

# Akustische Dimensionen in der Militärgeschichte der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft

**Abstract** Every war has its own sounds, which differ from earlier and later wars. This statement by the German historian Gerhard Paul also applies to the war history of late medieval Switzerland. Special musical instruments like the Harsthorn could have a psychological effect on enemies in fight. Other musical instruments like trumpets, pipes and drums played an important role in different war and battle situations (as signals or other signs). The interplay between noise and silence was an important tactic in assaults, especially at night. War sounds changed in late medieval times due to the invention of firearms.

**Keywords** Switzerland; Battlefield; Harsthorn; War Noise; Music

*des gelichen lúyet das horn von Ury, ouch die harschorne von Lutzern und was ein sôlich tofen, das des hertzogen von Burgunn lüt ein grusen darab entpfiengent und trattend hinder sich.*<sup>1</sup> So beschreibt Petermann Etterlin († um 1509) in seiner 1507 im Druck erschienenen Chronik den Angriff der Eidgenossen auf das burgundische Heer Karls des Kühnen in der Schlacht bei Grandson am 2. März 1476. Der Luzerner Chronist Etterlin war als Gefechtsteilnehmer Augen- und insbesondere auch Ohrenzeuge

## Kontakt

Dr. Oliver Landolt,  
Stadtarchiv, Fronwagplatz 24,  
CH-8200 Schaffhausen,  
Oliver.Landolt@stsh.ch  
<https://orcid.org/0000-0001-9124-3216>

---

1 Petermann Etterlin: Kronica, S. 252.

dieser für die Eidgenossen siegreichen Schlacht.<sup>2</sup> Der Luzerner Chronist Diebold Schilling († 1515) berichtet ebenfalls in seiner Bilderchronik von der psychologischen Wirkung der Harsthörner in dieser Schlacht auf die Burgunder:

*Ouch hort der hertzog miner heren von Lucern grusenlich  
harschhörner, ouch den stier von Ure und anderer orten spil, so man in  
ein velt für, sollichermaß erschellen, das die vyend ein grossen schre-  
cken darab entpfiegend.*<sup>3</sup>

Die urtümlichen Klänge der Harsthörner der Innerschweizer Truppenteile sollen das burgundische Heer in eine solche Panik versetzt haben, dass es sich zur Flucht wendete. Auch andere Quellen erwähnen den Einsatz dieser zum Teil noch heute als Gegenstand erhaltenen Harsthörner im Gefecht, deren spezieller Klang eine psychologische Wirkung auf die feindlichen Truppen gehabt zu haben scheint.<sup>4</sup> In späterer Zeit wird der Einsatz der Harsthörner, speziell das als ‚Uristier‘ immer wieder genannte Urner Harsthorn, in literarischen Quellen ebenfalls erwähnt. Dieses soll – gleichsam wie ein ‚Wüetisheer‘ (Geisterheer) – schreckerregend auf die Feinde gewirkt haben, wie in der Reimchronik des Niklaus Schradin († zwischen 1506 und 1518) zum Schweizer- respektive Schwabenkrieg von 1499 vermerkt wird.<sup>5</sup> Gemäß dem Luzerner Chronisten Melchior Russ († 1499) sollen die Harsthörner des eidgenössischen Stadortes Luzern ursprünglich eine Auszeichnung Kaiser Karls des Großen für die militärischen Dienste der Luzerner gewesen sein,

2 Zur Biografie Etterlins: Weishaupt 2005.

3 Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling, S. 154. Auch die historisch-politischen Ereignislieder zur Schlacht bei Grandson erwähnen die Harsthörner und deren Wirkung: So findet sich im Rudolf Montigel zugeschriebenen Lied ‚Von dem strit und der slacht vor Granson‘ folgender Vers (Die Berner-Chronik des Diebold Schilling, S. 394):

*Der spiegel aller Eidgnosschaft  
sechs ort merk wie Burgunnen sprach,  
da er den stier hort brülen harin ziehen:  
„wolluf es kompt als tufelsch geslecht!“  
Do vingen an sin ritter und knecht  
gar schantlichen zü fliehen.*

Ebenso im Grandson-Lied, zugeschrieben Veit Weber († 1483), (Textanfang: *In welschem lande hebt sich ein struß*) wird die psychologische Wirkung der Harsthörner hervorgehoben (Druck: Die historischen Volkslieder, Nr. 139, S. 80).

4 Zu den Harsthörnern: Gessler 1925; Wolfram 1980, S. 40–42; Meyer 1998, S. 227–229.

5 Der Schwabenkrieg vom Jahre 1499, S. 35:

*Der stier von ure treib ein grob gesang,  
Daß in holtz, jn veld, in berg, jn tal erklang,  
Zu horen grusam, alß werß ein wuttißher,  
Den vinden brach das hertz ye lenger ye mer,  
Der masszen, daß ein groß flucht vnder sy kam.*

die diese für den Kaiser geleistet hatten. Fortan durften die Luzerner diese Harsthörner *nach sitten Rúlandi sines súnns* führen.<sup>6</sup> Die Innerschweizer Harsthörner müssen für feindliche Heere ein ähnlich eigenartiger Brauch akustischer Art gewesen sein wie das ebenfalls aus dieser Zeit belegte *beten mit zertanen armen* als spezielles Gebetsritual der Eidgenossen vor und bisweilen auch nach Schlachten, wobei dieses Ritual neben einer besonderen Körperhaltung auch lautmalerisch mit dem fünfmaligen Beten des ‚Pater noster‘ (Mt 6, 9–13) und des ‚Ave Maria‘ (Lk 1, 28 und 1, 42) eindrücklich gewesen sein muss.<sup>7</sup> Allerdings stellt sich quellenkritisch die Frage, inwieweit der Klang Innerschweizer Harsthörner nicht zu einem Topos von Chronisten für literarische Schlachtbeschreibungen wurde, die häufig aus derselben Region stammten, in der solche Instrumente auch verbreitet waren.<sup>8</sup> Lärm oder Schall als kriegerisches Mittel war den mittelalterlichen Zeitgenossen allerdings durchaus geläufig, und zwar allein schon alttestamentarisch mit dem Fall der Stadtmauern Jerichos, verursacht durch Posaunenschall und Kriegsgeschrei (Jos 6, 1–27).<sup>9</sup>

---

Zum ‚Wüetisheer‘: Art. Wuetisher. Über die psychologische Wirkung der Harsthörner in der Schlacht an der Calven 1499 berichtet auch der Humanist Willibald Pirckheimer (Willibald Pirckheimer: *Der Schweizerkrieg*, S. 90f.).

6 Melchior Russ: Cronika, T 6–7. Interessanterweise bezeichnet Russ Rúlandi als einen Sohn Kaiser Karls des Großen, häufig wird er in der sagenhaften Überlieferung als Neffe des Kaisers benannt. Der historische Roland oder Hruodland († 778) war Markgraf der Bretagne und soll im Rückzugsgefecht in der Schlacht bei Roncesvalles gefallen sein, wobei in der sagenhaften Überlieferung Rolands Kriegshorn ‚Olifant‘ eine spezielle Rolle spielte. Allgemein zu Roland: Prietzel 2006, S. 70–76; zum Olifant: Terrahe u. Wagner in diesem Band. Der bereits genannte Etterlin behandelt in seiner Chronik ebenfalls die legendenhafte Überlieferung des Privilegs für die Luzerner, Harsthörner führen zu dürfen (Petermann Etterlin: *Kronica*, S. 55f.). Auch der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545–1614) erwähnt in seinen Aufzeichnungen die Luzerner Harsthörner (zit. nach Hoffmann-Krayer: *Cysatiana*, S. 238): *Alls der heilige vnd grossthättige christlich Fürst Carolus die vnglößigen Saracenen by dem Ronceualischen Gebirg mit Hilff der Hochtütschen vnd Allpvölckern geschlagen, haben die Burger der Statt Lucern sich ouch dermassen so dapferlich jn söllchem Strytt erzeigt vnd verhalten, das der Keyser jnen ein sonder Lob bekannt, sy ouch mit diser Fryheit eeret vnd begabet, dass sy in jren Kriegen, wohin sy vsszühent, by jror Paner zwey Harsthörner füeren vnd gebruchen mögent, glych wie sin Vetter vnd Schwösterson Rolandus, sin oberster Feldherr. Wie dann ein lobliche Statt Lucern sich deren noch biss vff disen Tag gebrucht.*

7 Landolt 2019.

8 Interessanterweise fehlt in den Chroniken bernischer und freiburgischer Provenienz, also im westschweizerischen Bereich, der Einsatz der Innerschweizer Harsthörner in der Schlacht bei Grandson. Siehe hierzu die minutiöse Auswertung dieser Chroniken durch Himmelsbach 1999, S. 274–300.

9 Siehe hierzu Beispiele mit Darstellungen aus mittelalterlichen Bilderhandschriften aus dem Raum der heutigen Schweiz: Basel, Universitätsbibliothek, A II 3, Nicolaus de Lyra, *Postilla super libros Iosue, Iudicum, Ruth, Esdrae, Iob*. [www.e-codices.unifr.ch/de/ubb/A-II-0003//12v](http://www.e-codices.unifr.ch/de/ubb/A-II-0003//12v) (Zugriff: 13.06.2021); Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek, Msc. 40. fol., Nicolaus

Während zumindest der Einsatz und die Bedeutung von Musikinstrumenten auf den spätmittelalterlichen Schlachtfeldern und in Kriegen schon verschiedentlich untersucht wurde,<sup>10</sup> ist die allgemeine Klangdimension des Kriegslärms für die Eidgenossenschaft eigentliches ‚Neuland‘ und noch kaum erforscht. Dieser Beitrag befasst sich dementsprechend zunächst mit den methodischen Problemen, die die Erforschung kriegerischer Klangräume im Spätmittelalter mit Fokus auf die damalige Eidgenossenschaft mit sich bringt; anschließend werden verschiedene Aspekte wie das Aufkommen der Feuerwaffen auf den Schlachtfeldern des Spätmittelalters und deren akustische Rezeption, die Bedeutung von Stille und Lärm als taktisches Prinzip, akustische Alarmsignale sowie zeitgenössische Kriegsmusik als Propaganda- und Erinnerungsmedium behandelt.

## 1 Methodische Probleme der Rekonstruktion akustischer Dimensionen von Kriegsklängen

„Jeder Krieg besitzt eine eigene Klangsignatur, die ihn von früheren oder späteren militärischen Auseinandersetzungen unterscheidet.“ Diese Feststellung machte Gerhard PAUL 2016 im Zusammenhang mit dem besonderen Klangraum des Grabenkrieges im Ersten Weltkrieg.<sup>11</sup> Museal wurde die Sinneswahrnehmung des Ersten Weltkrieges im ‚Haus der Geschichte Baden-Württemberg‘ in Stuttgart in der Ausstellung ‚Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne‘ 2014/15 inszeniert, wobei auch der ‚Lärm‘ thematisiert wurde. In der Begleitpublikation zur Ausstellung stellt Franziska DUNKEL zum ‚Lärm‘ selbst noch für die Zeit des Ersten Weltkrieges resignierend fest, dass trotz der Überlieferung phonographischer Tonaufnahmen des Schlachtenlärms mit dem Medium Schrift nur sehr unvollständig die erlebte Wirklichkeit dargestellt werden kann. „Mit Metaphern und lautmalerischen Beschreibungen versuchten die Soldaten, einen Eindruck des Unbeschreiblichen zu vermitteln, doch stellte sich dies meist als vergebliches Unterfangen heraus.“<sup>12</sup> Das Gleiche gilt natürlich für diejenigen Zeiträume vor der Erfindung phonographischer Aufnahmetechniken, obwohl bisweilen noch Instrumente oder andere lärmverursachenden Objekte wie beispielsweise Feuerwaffen in Museen oder als Nachbauten existieren, die einen lautmalerischen Eindruck vermitteln können. Für die ‚vorphonographische‘ Zeit sind wir weitgehend auf schriftliche Überlieferungen angewiesen, die ‚Lärmemissionen‘ – verstanden im

---

de Lyra; Petrus Comestor, *Biblia sacra*. [www.e-codices.unifr.ch/de/zh/0040//15r](http://www.e-codices.unifr.ch/de/zh/0040//15r) (Zugriff: 13.06.2021).

<sup>10</sup> Elgger 1873, S. 112–114; Gessler 1925; Weber 1938; Rindlisbacher 1977.

<sup>11</sup> Paul 2016.

<sup>12</sup> Dunkel 2014, S. 44.

weitesten Sinne vom Kanonendonner bis zu musikalischen Darbietungen wie auch dem Einsatz der Stille oder des Schweigens in unterschiedlichen Kriegssituationen – in beschreibender Weise wiedergeben.

Diese vorangehenden Ausführungen gelten im Besonderen auch für die Militärgeschichte des Spätmittelalters, wobei die ‚Kriegsklangwelten‘ bzw. die akustischen Dimensionen des Krieges nicht nur nach Kriegen zu verschiedenen Zeiten – um hier das bereits erwähnte Zitat von PAUL aufzugreifen – sondern auch je nach Kulturkreis unterschiedliche akustische Nuancen haben konnten. So klang der Einsatz englischer Langbogenschützen in den Schlachten des Hundertjährigen Krieges sicherlich anders<sup>13</sup> als der Angriff eidgenössischer tief gestaffelter Gewalthaufen in den Burgunderkriegen der 1470er Jahre oder den oberitalienischen Feldzügen zu Beginn des 16. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Der Kriegs- respektive Schlachtenlärm umfasste die unterschiedlichsten Klangnuancen, wobei neben menschlichen und tierischen Lauten auch die akustischen Signale und natürlich das Waffengeklirr einen speziellen Klangraum schufen. Zu den menschlichen Lauten gehörten Kommunikation unter Kombattanten, Spottrufe und -reden zwischen den Gegnern, Stöhnen und Schreien der Verwundeten und Sterbenden sowie der Verängstigten, während die tierischen zum Beispiel Pferdegetrappel und Pferdegewieher, verletzte und sterbende Pferde etc. umfassten. Neben dem ohrenbetäubenden Schlachtenlärm spielte aber auch die Stille oder im Besonderen das Wechselspiel zwischen Stille und Lärm eine wichtige Rolle in der Kriegstaktik.

## 2 Das Aufkommen der Feuerwaffen als neue akustische Dimension auf den Schlachtfeldern des Spätmittelalters

Im Laufe des Spätmittelalters kamen Feuerwaffen auf den Schlachtfeldern auf, wodurch sich die akustischen Dimensionen in besonderem Maße veränderten. Im Gebiet der heutigen Schweiz lässt sich die Existenz dieser Waffengattung in den schriftlichen Quellen erstmals für das Jahr 1361 belegen.<sup>15</sup> Obwohl der Einsatz dieser neuen Waffengattung den Krieg entscheidend veränderte, wurde dies in lautmalerischer Hinsicht textuell häufig nicht weiter ausgeführt. Erwähnungen

---

13 Interessant ist die beim Berner Chronisten Diebold Schilling erwähnte Beschreibung des burgundischen Einsatzes von englischen Langbogenschützen in der Schlacht bei Grandson 1476 gegen das angreifende eidgenössische Heer, wobei der Pfeilbeschuss mit einem Regen verglichen wird (Die Berner-Chronik des Diebold Schilling, S. 379): *wie wol inen [gemeint sind die Eidgenossen, OL] von den vienden ouch we beschach mit schiessen und sunderlich von den bogern, die gar vast schussen glich einem regen und ouch grossen schaden tatent.*

14 Zu den eidgenössischen Gevierthaufen im Spätmittelalter: Montmollin 2012; Senn 2008, S. 446f.; Landolt 2010, S. 328f.

15 Weck 2002.

beschränkten sich auf den Einsatz wie auch die Wirkung von Geschützen und weiterer, vor allem auch kleinkalibriger Feuerwaffen, auf dem Schlachtfeld. Immerhin finden sich gelegentlich Hinweise, die lautmalerische Vergleiche herbeizogen, um die Intensität des artilleristischen Einsatzes zu charakterisieren. So soll das feindliche Geschützfeuer in der Schlacht bei Frastanz (20. April 1499) während des Schwaben- bzw. Schweizerkrieges das eidgenössische Heer in solcher Weise bedrängt haben, *als ob es vast hagelte*.<sup>16</sup> Das feindliche Feuer verglich der Chronist Etterlin mit einem heftigen Hagelgewitter.<sup>17</sup> Ebenfalls mit einem Gewitter beschreibt Niklaus Schradin in seiner Reimchronik das Artilleriefeuer in derselben Schlacht, wobei er auch lautmalerische Ausdrücke in seine Verse einfließen lässt:

*Uff das geschütz hadt man gut acht,  
Ettwa dugkt man sich, alß ich verstanden ha!  
So mortlich schoß das geschütz ab  
Recht alß der hagel vnd der tonnder,  
Ein schlaffenden mocht machen monder.  
Geschossen ward gantz grusam  
Ein klapff vber den anderen kam.  
Biff Baff, alß gemeinlich die sag stadt,  
Welcher die krieg ye gebrucht hat.*<sup>18</sup>

In seinen Ausführungen zum Schweizerkrieg („De bello Suitense sive Eluetico“) erklärt der gelehrte Nürnberger Humanist Willibald Pirckheimer (1470–1530), dass die Italiener aufgrund des Knalles, den abgefeuerte Geschütze verursachen, diese Waffen Bombarden nennen (*bombardas Itali a sono uocant*).<sup>19</sup>

Der weithin hörbare Geschützlärm bei der Belagerung von Städten wird gelegentlich erwähnt, so wie im sogenannten ‚Waldshuter Lied‘ des zeitweilig in Appenzell lebenden Lieddichters Töni Steinhuser über die Belagerung der Stadt Waldshut im Jahre 1468:

<sup>16</sup> Petermann Etterlin: *Kronica*, S. 293.

<sup>17</sup> In ähnlicher Weise beschreibt der Luzerner Hans Fründ († um 1468), damals Landschreiber des Ländersortes Schwyz und Augenzeuge des Geschehens, vom Geschützfeuer im Gefecht am Hirzel (24. Mai 1443) zwischen den Eidgenossen einerseits und den Zürchern samt den verbündeten Österreichern andererseits (Die Chronik des Hans Fründ, S. 137): *Es giengen ouch die stich und streich und das geschütz als stark als der hagel uf ein schindeltach*.

<sup>18</sup> Der Schwabenkrieg vom Jahre 1499, S. 34.

<sup>19</sup> Willibald Pirckheimer: *Der Schweizerkrieg*, S. 73. Pirckheimer kommandierte im Schwaben- respektive Schweizerkrieg von 1499 das Nürnberger Truppenkontingent auf kaiserlicher Seite.

| *Mit mengerlei büchsen groß und klein  
 schußend sie mengen herten stein,  
 daß es gar wit tat brummen.*<sup>20</sup>

Tatsächlich nahm der Einsatz von Feuerwaffen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts im Kampfeinsatz stetig zu, was sich im Übrigen an gestiegenen Gefallenenzahlen auch in den eidgenössischen Heeren auf unterschiedlichen Kriegsschauplätzen in verschiedenen Schlachten zeigte.<sup>21</sup> Allerdings blieb diese artilleristische Klangatmosphäre weitgehend auf Schlachten wie auch auf Belagerungen von Städten und Burgen beschränkt, die als eigentliche Großereignisse im Spätmittelalter innerhalb von Kriegen allerdings verhältnismäßig selten waren.

### 3 Stille und Lärm als taktische Elemente des Krieges

In spätmittelalterlichen wie auch noch in frühneuzeitlichen Kriegszügen war der Kleinkrieg vorherrschend, in welchem sich die Kriegsgegner durch Überfälle und die gegenseitige Verwüstung ihrer Territorien schädigten.<sup>22</sup> Bei solchen kriegerischen Überfällen war die Heimlichkeit bzw. die Stille Grundbedingung für den Erfolg der Unternehmung. Der unmittelbare Angriff wurde dann jedoch mit wildem Geschrei begleitet. Insbesondere bei nächtlichen Überfällen auf feindliche Stellungen war das Wechselspiel zwischen Stille und Geschrei ein immer wieder eingesetztes akustisches Kampfmittel, um die Feinde zu erschrecken.

Belegt ist dies – zumindest chronikalisch – im sogenannten Guglerkrieg zu Ende des Jahres 1375, als englische und französische Söldner (wegen ihrer eigentümlichen Kopfbedeckung auch als ‚Gugler‘ bezeichnet) unter Führung von Enguerrand VII. de Coucy († 1397) im Streit um habsburgisches Erbgut plündernd und mordend ins schweizerische Mittelland einfielen. In nächtlichen Gefechten überfielen eidgenössische Krieger bei Buttisholz (24./25. Dezember), Ins (25./26. Dezember) und Fraubrunnen (26./27. Dezember) die feindlichen Truppen und brachten ihnen empfindliche Verluste bei. Kriegstaktisch wurde einerseits die Nacht als Angriffszeitpunkt und andererseits das Wechselspiel zwischen stiller Heimlichkeit und Lärmen angewendet. Beim Überfall bei Ins griffen die Berner die Feinde *mit einem grossen geschrey, nemlich: hie bern! von dem geschrey die viggende sere ersraken*, an,<sup>23</sup> während beim Überfall auf die im Kloster

20 Die historischen Volkslieder der Deutschen, Nr. 122, S. 557.

21 Siehe hierzu: Landolt 2018, S. 91–95.

22 Landolt 2010, S. 329.

23 Die Berner-Chronik des Conrad Justinger, S. 143.

Fraubrunnen biwakierenden ‚Gugler‘ die Situation heimlich ausgekundschaftet und dann beschlossen wurde, die Feinde *mit einem grossen geschrey* anzugreifen, was schliesslich auch geschah.<sup>24</sup>

Auch Kriegsrufe dienten bei Überfällen als Signal zum Angriff, wie sie beispielsweise die Zürcher bei ihrem Überfall auf die Stadt Baden im Aargau am frühen Morgen des 22. Oktobers 1444 während des Alten Zürichkrieges anwendeten. Mittels einer List – sie gaben sich als Eidgenossen *mit wysse(n) crütz* auf ihrer Kleidung aus – konnte eine kleine Gruppe Zürcher die Torwächter überzeugen, sie in die Stadt einzulassen. Wie der Chronist Hans Fründ berichtet, soll einer der Zürcher den verabredeten *kry* [Kriegsruf, Schlachtruf, Losungswort,<sup>25</sup> OL] *heyo! heyo! frölich! heyo!* gerufen haben, um die verborgene Zürcher Truppe zum Sturm auf das Stadttor aufzufordern. Ein herbeigeeilter Zürcher Trompeter *pließ* ebenfalls zum Angriff, wobei in der Stadt Baden *ein gros geschrey* ausbrach und *mänglich zuoluf, wib und man*. Schliesslich konnte der Zürcher Überfall aber abgewehrt werden.<sup>26</sup>

Losungsworte wurden insbesondere bei militärischen Streifzügen ausgegeben, wie das Beispiel einer Kriegsordnung aus der Zeit des Alten Zürichkrieges, festgelegt durch die zürcherisch-habsburgische Heeresleitung, von ca. 1445/46 zeigt. Als Losungsworte wurden bestimmt: *hie Oesterrich, retta Brandenburg, und unser losung Sant Joerg*.<sup>27</sup> Insbesondere Angriffe in der Nacht oder im Morgengrauen waren militärische Aktionen, die mit Heimlichkeit und Stille in der Vorbereitung und häufig mit einem lautmalerischen Anschlag bzw. Lärm als Schockmoment verbunden waren.

Allerdings scheint im Vorfeld von militärischen Angriffen nicht immer Stille geherrscht zu haben. Manchmal dienten Lärm und Getöse im Vorfeld von militärischen Aktionen auch als ein Mittel kriegerischer Machtdemonstration und Einschüchterung, selbst gegenüber der eigenen Bevölkerung. Eindrücklich schildert dies Hans Salat (1498–1561) anhand des Auszugs der militärischen Hauptmacht Luzerns 1529 im Ersten Kappelerkrieg: Nachdem ein erstes *fennly* aufgebrochen war, *schlûg man mit den trumen* zum Aufbruch des Luzerner Hauptbanners,

---

24 Ebd.: *und nachdem do man heimlich hinzusante und kuntschaft gehat, waz ir gelegenheit were, wart man ze rate, daz man si angreifen solte mit einem grossen geschrey; daz geschach und greif man si videntlich an mit grossem geschrey*. In ähnlicher Weise griffen die katholischen Innerschweizer während des Zweiten Kappelerkrieges im Gefecht am Gubel am 24. Oktober 1531 in der Nacht um 2 Uhr eine zürcherische Übermacht an, wobei die Innerschweizer *heimlich und still one trummen* vorgingen; der unmittelbare Angriff erfolgte mit *geschrei* (Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg, S. 173).

25 Zur Bedeutung von *kry*: Art. Chri, Chrei.

26 Die Chronik des Hans Fründ, S. 211f. Zum Überfall der Zürcher auf die Stadt Baden: Aegidius Tschudi: *Chronicon Helveticum*, S. 334–337.

27 Häne 1928, S. 63.

*da dan gantz mit herlichem kriegischem pracht / alls erschrentzung der  
harsthörner (das doch jn jr statt / wyben und kinden / und den unmu-  
genden allten / und ungwonten / ein pinlich hören was / aber der man-  
hafften jugend / und jetzt gerüsten zumm krieg / frölichen hellden / mit  
ufwachsendem / springendem hertzen / ein begirlicher handel) und schies-  
sen / trumeten / ufblasen / rumorischen hurtigem getemmer / gehandeltt  
ward.<sup>28</sup>*

Lärmen als Machtdemonstration vor Angriffen kam verschiedentlich zum Einsatz. Im Alten Zürichkrieg standen sich Anfang November 1440 die Gegner – Zürich auf der einen und Schwyz mit seinen verbündeten Eidgenossen auf der anderen Seite – im Raum Pfäffikon am Zürichsee gegenüber. In der Nacht vor dem Angriff, der morgens am 4. November erfolgen sollte, machten die Schwyzer und ihre Verbündeten einen ohrenbetäubenden Lärm, worauf ein Großteil der Zürcher Truppen sich verängstigt zurückzog.<sup>29</sup> Sogar im Kleinkrieg wurde gelegentlich provokatives Lärmen eingesetzt, um den Gegner zum Kampf herauszufordern, so beispielsweise im sogenannten Rheinfelderkrieg von 1448. Nachdem die Stadt Rheinfelden im Oktober desselben Jahres handstreichartig durch den in lockerer Verpflichtung zu Habsburg stehenden Kriegsunternehmer Hans von Rechberg († 1464) erobert worden war, kam es zwischen der Stadt Basel und den neuen Machthabern in Rheinfelden zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die einander in fehdartigen und kleinkriegerischen Formen bekämpften. Am 14. Dezember 1448 schickte die Stadt Basel *zú mitternacht* einen Geleitzug mit 19 Wagen beladen mit Wein nach Liestal, damals zu Basels Territorium gehörig. Als die den Geleitzug begleitenden Basler *wider heim zugend, machtend sú umbendum für, hattend trümblen pfiffelen, tanzetend, obe die vigen woltend komen; sú sochentz wol, sú getorstend sich nit wogen.*<sup>30</sup>

28 Johannes Salat: Reformationschronik, S. 562f. Anlässlich des Auszugs des Zürcher Kontingents in der Größenordnung von 4000 Mann im St. Gallerkrieg 1490 aus der Limmatstadt berichtet der mailändische Gesandte Bernardinus Imperialis über die musikalische Begleitung, die aus *taborri, uno grosso tamborro* (im ganzen Auszug waren es gemäß Bericht über 20 *taborri*), *li pifari, tri trombetti a cavallo vestiti cum le trombe alla divisa de la Comunitá* bestand (Häne 1898–1901, S. 165f.).

29 Die Chronik des Hans Fründ, S. 67: *Nach mitternacht, do hies aman Reding hoptman von gesellschaft zuo gesellschaft sich jederman rusten und zuobereiten. Wellte ouch ieman enklein essen, der möchte es tuon, das man die von Zürich fruoz angendem tag angriffe. Also was jederman willig und brunstig über das volk und vestmuotig, und was ein wildes getälle, spies und halnbarten, piften und trumen, und was ein wilder kardumel, und das der tag hargieng und man mit den panern begund ze weg ziehen.*

30 Die Chronik Erhards von Appenwiler, S. 288. Zum teilweise äußerst brutal geführten Kleinkrieg: Kanter 1903, S. 52–64.

Auch gegenseitige Spottreden zwischen den Gegnern werden in verschiedenen Überlieferungen immer wieder dokumentiert. So provozierten die Zürcher an der Letzimauer am Hirzel bei Horgen am 24. Mai 1443 die Eidgenossen zu einem Angriff, indem sie *böse, wüste und unsubre wort* riefen.<sup>31</sup> Mit Spottrufen und Lärmen provozierten die Zürcher aus ihrer durch die Eidgenossen während neun Wochen (24. Juni–30. August 1444) belagerten Stadt:

| *Sy gabent ouch den eidgnossen mänig bös wort und mochsetent als küge  
us der statt und ab den türnen und mit den hornen, und schruwend dick:  
hie Oesterrich! und vil böser uncristanlicher worten spartent sy nit.*<sup>32</sup>

Der gegenüber den Eidgenossen und ihren Verbündeten geäußerte ‚Kuhspott‘ war seit dem 14. Jahrhundert eine Provokation, die wiederholt – gerade in Kriegszeiten – zu Gewaltexzessen führen konnte.<sup>33</sup> Besonders im Schwaben- oder Schweizerkrieg von 1499 war der ‚Kuhspott‘ weit verbreitet.<sup>34</sup>

#### 4 Der Einsatz von Musikinstrumenten im Krieg

Neben den vor allem aus der Innerschweiz bekannten und bereits erwähnten Harsthörnern spielten auch andere Musikinstrumente wie Trommeln, Pfeifen, Dudelsäcke und Hornbläser eine große Rolle in Kriegszügen.<sup>35</sup> In unterschiedlichen Quellengattungen, wie vor allem Rechnungen kommunaler Gemeinwesen, Kriegsordnungen und weiteren Quellen, werden solche Musikinstrumente oder aber Instrumentenspieler erwähnt, die in den Diensten von Städte- wie Ländern im Gebiet der heutigen Schweiz nicht nur in Friedenszeiten verschiedene Aufgaben übernahmen, sondern auch in Kriegszeiten beschäftigt wurden.<sup>36</sup> Auch

31 Die Chronik des Hans Fründ, S. 136.

32 Ebd., S. 202.

33 Allgemein zum ‚Kuhspott‘ gegenüber den Eidgenossen: Weishaupt 1992, S. 36–51; Sieber-Lehmann u. Wilhelmi 1998; Maurer 1993, S. 51–61.

34 Siehe z. B. Wiler Chronik des Schwabenkriegs, S. 213. Ebenso das Schreiben des Hans Kretz, Vogt zu Sargans, vom 4. Februar 1499, in: Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges, Nr. 41, S. 25: *Ouch uf dem schloss Güttemberg* [Burg Gutenberg bei Balzers, Liechtenstein], *nach bi mir, da fürend si* [die Feinde, OL] *ein wilde wis, etliche nacht durch ze plären und böcken wie kelber*. Der Berner Chronist Valerius Anshelm (1475–1547) berichtet ebenfalls von diesen Spottreden (Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, S. 114): Die 200 auf der Burg Gutenberg stationierten Landsknechte *schruwend die lanzknecht haruss: ir küekiger, ir küekiger! war wend ir? Mu, Mu! plé, plé! liessend hiemit ir gschúz under si* [die Eidgenossen, OL] *gon*.

35 Rindlisbacher 1977.

36 Weber 1938; Bernoulli 1918, S. 156f. Siehe auch schon Elgger 1873, S. 112–114.

illustrativ werden solche Musikanten in den bekannten, aus dem Spätmittelalter stammenden eidgenössischen Bilderchroniken dargestellt, wobei diese zumeist nur auf den Bildillustrationen gezeigt werden, in den Chroniktexten häufig aber gar nicht thematisiert werden. Die wichtige Bedeutung etwa von Trommlern zur Signalgebung in Gefechtssituationen dürfte in der Darstellung eines eidgenössischen Kriegsrates im Felde aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts durch Urs Graf dem Älteren († um 1528) dokumentiert sein (Abb. 1). Der Schlagrhythmus der eidgenössischen Trommler unterschied sich vom Trommelrhythmus anderer Heere. So stellt der Zürcher Theologe und Historiker Josias Simler (1530–1576) zum eidgenössischen Trommelschlag fest, dass *ein grosser vnderscheid zwüschen dem Landsknechtischen vnd Eydgnössischen schlag / dann der vnser etwas gemecher ist.*<sup>37</sup>

Das Spiel von Trommlern und Pfeifern war nicht nur Taktgeber beim Marsch und bei sonstigen militärischen Aktionen, sondern wurde auch eingesetzt, um Mut und Trost zu spenden. Ende Februar 1476 belagerte ein großes burgundisches Heer unter dem Kommando von Herzog Karl dem Kühnen die am Neuenburgersee gelegene Stadt und Burg Grandson, die durch eine eidgenössische Besatzung von rund 500 Mann verteidigt wurden. Über den See hinweg wurde der Versuch unternommen, der hart bedrängten Burgbesatzung mit vier Schiffen Entsatz zu leisten, was aber aufgrund des heftigen burgundischen Geschützfeuers nicht möglich war.

*Und konden noch mochten denen fromen gefangenen gesellen in dem schlos keinen andren trost geben, denn das [der hauptmann hies] die pfiffer, so sy by inen hatten, frölich uffpiffen und den trumenschleger ouch dran schlachen [nach tütschen sitten,] davon die im schloss sich frölich erzöugtent mit tanzen und mit springen uff einer siten im schlos.*<sup>38</sup>

<sup>37</sup> Simler: Regiment, Buch 2, fol. 162v.

<sup>38</sup> Peter von Molsheims Freiburger Chronik, S. 138. Siehe auch die Textvariante in der Berner-Chronik des Diebold Schilling, S. 365.



Abb. 1 | Zeichnung von Urs Graf dem Älteren, 1515 Wikimedia Commons, gemeinfrei.

## 5 Akustische Alarmsignale

Alarmzeichen, zeitgenössisch auch als *wortzeichen* bezeichnet,<sup>39</sup> konnten visuell oder akustisch erfolgen. Visuell waren in der Schlacht vor allem die Banner, Fahnen und Fähnlein wichtig;<sup>40</sup> Rauch- oder Feuerzeichen waren über weitere Entfernungen von wesentlicher Bedeutung und wurden verschiedentlich schon seit dem Spätmittelalter über Hochwachten weitergegeben.<sup>41</sup> Akustische Signale (Glocken, Trompeten, Trommeln, *geschrei* etc.) spielten – neben den erwähnten Rauch- und Feuerzeichen – auch in der Alarmorganisation der eidgenössischen Orte eine wichtige Rolle.<sup>42</sup> Vor allem aus der Frühen Neuzeit sind eigentliche ‚Lärmenordnungen‘ zwecks Mobilisierung von Truppenaufgeboten erlassen worden.<sup>43</sup> Die große Bedeutung des *geschreies* im Sinne von Alarmzeichen, die etwa auch durch Frauen verursacht wurden, ist auch im ‚Sempacher Brief‘ von 1393 dokumentiert. Im Allgemeinen sollten *frowen oder tochter* vor kriegerischer Gewalt geschützt sein, es wäre denn, dass *ein tochter oder ein frowe ze vil geschreies machte, das uns schaden moechte bringen gegen unsern vienden*. Gegenüber diesen Frauen durfte militärische Gewalt angewendet werden, genauso, wie wenn diese mit Waffengewalt gegen eidgenössische Krieger vorgingen.<sup>44</sup>

## 6 ‚Kriegsmusik‘ als Propaganda- und Erinnerungsmedium

In einer anderen akustischen Dimension, nämlich in musikalisch-künstlerischen Formen, erfuhren Kriege und Schlachten, mit dem historisch-politischen Ereignislied eine besondere Ausgestaltung; einerseits in der Kriegspropaganda, andererseits aber vor allem auch als Erinnerungsmedium. Dies gilt speziell auch für den Raum der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft.<sup>45</sup> Wohl die meisten dieser

39 Zur Begrifflichkeit des *wortzeichens* in seiner vielfachen Bedeutung im schweizerischen Raum: Art. Wortzeichen.

40 Zur Bedeutung der Feldzeichen im Gebiet der Schweiz im Spätmittelalter: Meyer 1998.

41 Während des Schwabenkrieges von 1499 wird beispielsweise in der Schlacht an der Calven das Anzünden eines Stalles als Angriffszeichen erwähnt (Jecklin 1899, S. 69–71). Die jährlichen Höhenfeuer in den einzelnen schweizerischen Gemeinden zum 1. August, dem schweizerischen Nationalfeiertag, sind ein eigentliches Erinnerungszeichen an den sagenhaften Burgenbruch der eidgenössischen Frühgeschichte (Kreis 2004).

42 Grünenfelder 2006.

43 Siehe z. B. die Lärmenordnungen des Landgerichts Konolfingen aus dem späten 16. und dem 17. Jahrhundert: SSRQ BE II/4, Nr. 128a–g, S. 320–331.

44 Druck des Sempacherbriefs von 1393 in: Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte, S. 36–39, hier S. 38 (Art. 9).

45 Schmid 2009, S. 135–146.

„Lieder“ entstanden zeitgenössisch, verschiedentlich sogar durch Kriegsteilnehmer verfasst. Während die Texte vor allem in Chroniken, manchmal auch textverstümmelt dokumentiert sind, wissen wir praktisch nichts über die diese Texte begleitenden Melodien. Zum Teil sind erst aus dem 16. Jahrhundert begleitende Melodien in Druckpublikationen dieser alten Lieder dokumentiert. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass nicht alle diese Lieder auch eine musikalische Begleitung hatten, sondern einfach in Gedichtform vorgetragen wurden. Immerhin gibt es manchmal textuell-lautmalerische Überlieferungen, die onomatopoetisch Kriegslärm zu imitieren versuchten.

Überliefert ist etwa ein Lied (Textanfang: *Ein liedli wil ich heben an*) aus dem sogenannten Sundgauzug, einer Episode aus dem Waldshuterkrieg von 1468, in welchem im Refrain lautmalerisch Trommelschlag und Kriegsruf nachgeahmt wurden (*Bumperlibum aberdran heian!*).<sup>46</sup> Von ganz anderer musikalischer Qualität ist hingegen Clément Janequins († 1558) für ein kleines Vokalensemble mit instrumentaler Begleitung komponiertes Chanson ‚La guerre‘, das in Erinnerung an die Schlacht bei Marignano am 13./14. September 1515 zwischen den Eidgenossen und einem französisch-venezianischen Heer unter Führung des französischen Königs Franz I. geschrieben wurde. Onomatopoetisch wird im Musikstück eine Geräuschkulisse heraufbeschworen, die den Schlachtenlärm musikalisch umzusetzen suchte.<sup>47</sup>

## 7 Fazit

Akustische Phänomene prägten Kriege in allen Zeiten, wobei alle diese Kriege in verschiedenen Zeiten und unterschiedlichen Kulturkreisen je eigene Klangsignaturen entwickeln. Lärmen wie auch Schweigen bzw. Stille hatte in der alteidgenössischen Kriegsführung als taktisches Mittel eine wichtige, vor allem psychologische Bedeutung. Das Aufkommen von Feuerwaffen veränderte die Klangstrukturen auf den Schlachtfeldern des Spätmittelalters, was auch literarisch wahrgenommen wurde, wenn etwa der Geschützdonner mit Ungewittern verglichen wurde. Akustische Signale mittels Trommeln, Hörnern sowie sonstigen Musikinstrumenten waren neben optischen Zeichen ebenfalls von großer Bedeutung für die Kommunikation während des Schlachtgeschehens. Die Musik spielte jedoch ebenso als Propaganda- oder Erinnerungsmedium eine nicht zu unterschätzende Rolle.

---

<sup>46</sup> Die historischen Volkslieder der Deutschen, Nr. 121, S. 552–555.

<sup>47</sup> Allgemein zur Musikgattung der ‚Battaglia‘, für deren Entwicklung das Musikstück ‚La guerre‘ von Janequin wichtig war: Danuser 2003.

## Literaturverzeichnis

## Quellen

- Aegidius Tschudi:** Chronicon Helveticum. 11. Teil. Bearb. v. Bernhard Stettler (Quellen zur Schweizer Geschichte, N. F., I. Abt.: Chroniken VII/11). Basel 1996.
- Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499. Hrsg. v. Albert Büchi (Quellen zur Schweizer Geschichte 20). Basel 1901.
- Die Berner-Chronik des Conrad Justinger. Bd. 1. Hrsg. v. Gottlieb Studer. Bern 1871.
- Die Berner-Chronik des Diebold Schilling, 1468–1484. Bd. 1. Hrsg. von Gustav Tobler. Bern 1897.
- Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm. Bd. 2. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern 1886.
- Die Chronik Erhards von Appenwiler 1439–1471, mit ihren Fortsetzungen 1472–1474. In: Basler Chroniken. Bd. 4. Bearb. v. August Bernoulli. Leipzig 1890, S. 221–408.
- Die Chronik des Hans Fründ, Landschreiber zu Schwytz. Hrsg. von Christian Immanuel Kind. Chur 1875.
- Etterlin, Petermann:** Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, jr harkommen und sust seltzam stritenn und geschichten. In: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. III: Chroniken und Dichtungen. Bd. 3. Bearb. v. Eugen Gruber. Aarau 1965.
- Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg. Zum erstenmal aus den Handschriften. Hrsg. von Gabriel Meier. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 1 (1907), S. 161–182.
- Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Bd. 2. Ges. u. erl. v. Rochus von Liliencron. Leipzig 1866.
- Hoffmann-Krayer, Eduard:** Cysatiana. Volkskundliches aus dem Kanton Luzern um die Wende des 16. Jahrhunderts, In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 14 (1910), S. 198–245.
- Peter von Molsheims Freiburger Chronik der Burgunderkriege. Hrsg. v. Albert Büchi. Bern 1914.
- Pirckheimer, Willibald:** Der Schweizerkrieg – De bello Suitense sive Eluetico. In lateinischer und deutscher Sprache. Neu übers. u. komm. v. Fritz Wille. Baden 1998.
- Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bearb. v. Hans Nabholz u. Paul Kläui. 3. Aufl. Aarau 1947.
- Russ, Melchior:** Cronika. In: Maya Vonarburg Züllig (Hg.): Melchior Russ Cronika. Eine Luzerner Chronik aus der Zeit um 1482. Zürich 2009, T1–89.
- Salat, Johannes:** Reformationschronik 1517–1534, Text. Bd. 2: 1528–1534. Bearb. v. Ruth Jörg (Quellen zur Schweizer Geschichte, N. F., Abt. 1: Chroniken VIII/2). Bern 1986.
- Der Schwabenkrieg vom Jahre 1499, besungen in teutschen Reimen durch Nicolaus Schradin, Schreiber zu Luzern 1500. In: Der Geschichtsfreund 4 (1847), S. 3–66.
- Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der

Zentralbibliothek Luzern. Hrsg. v. Alfred A. Schmid. Luzern 1981.

**Sieber-Lehmann, Claudius u. Thomas Wilhelm (Hgg.):** In Helvetios – Wider die Kuh-schweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532 (Schweizer Texte NF 13). Bern, Stuttgart, Wien 1998.

**Simler, Josias:** Regiment Gmeiner loblicher Eydgnoschafft. Zürich 1577.

SSRQ BE II/4 = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Abt. II: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Bd. 4: Das Recht des Landgerichts Konolfingen. Bearb. u. hrsg. von Ernst Werder. Aarau 1950. Wiler Chronik des Schwabenkriegs. Bearb. u. hrsg. v. Placid Bütler. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Bd. XXXIX, Vierte Folge 4. 1914, S. 141–270.

## Forschungsliteratur

**Art. Chri, Chrei. In:** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 3 (1895), Sp. 778. <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id3.htm#!page/30777/mode/1up> (Zugriff: 08.06.2021).

**Art. Wortzeichen. In:** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch zur schweizerdeutschen Sprache, Bd. 17 (2016), Sp. 198–203. <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id17.htm#!page/170197/mode/1up> (Zugriff: 13.06.2021).

**Art. Wuetisher. In:** Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 2 (1885), Sp. 1555–1559. <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id2.htm#!page/21555/mode/1up> (Zugriff: 15.06.2021).

**Bernoulli, August:** Die Organisation von Basels Kriegswesen im Mittelalter. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 17 (1918), S. 120–161.

**Danuser, Hermann:** Kriegsgetöse. Zur Semiotik musikalischer Battaglien. In: Steffen Martus, Marina Münkler u. Werner Röcke (Hgg.): Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel. Berlin 2003, S. 33–49.

**Dunkel, Franziska:** Lärm. In: Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne. Katalog zur großen Landesausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart, 4. April 2014 bis 1. März 2015. Ulm, Stuttgart 2014, S. 44–47.

**Elgger, Carl von:** Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen im XIV., XV. und XVI. Jahrhundert. Luzern 1873.

**Gessler, Eduard A.:** Die Harschhörner der Eidgenossen. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde NF 27 (1925), S. 27–40, 83–94, 168–191, 228–259.

**Grünenfelder, Josef:** Glocken. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5 (2006), S. 492f.

**Häne, Johannes:** Mailändische Gesandtschaftsberichte und ihre Mitteilungen über zürcherische und luzernische Truppen (1490). In: Anzeiger für Schweizerische Geschichte N 8 (1898–1901), S. 161–168.

**Häne, Johannes:** Militärisches aus dem Alten Zürichkrieg. Zur Entwicklungsgeschichte der Infanterie. Zürich 1928.

**Himmelsbach, Gerrit:** Die Renaissance des Krieges. Kriegsmonographien und das

- Bild des Krieges in der spätmittelalterlichen Chronistik am Beispiel der Burgunderkriege. Zürich 1999.
- Jecklin, Constanz:** Der Anteil Graubündens am Schwabenkrieg. Festschrift zur Calvenfeier. I. Teil: Geschichtliche Darstellung. In: Ders. u. Fritz Jecklin (Hgg.): Calvenfeier 1499–1799–1899. Festschrift. Im Auftrag des Comité's. Davos 1899, S. 1–120.
- Kanter, Erhard Waldemar:** Hans von Rechberg von Hohenrechberg. Ein Zeit- und Lebensbild. Zürich 1903.
- Kreis, Georg:** Bundesfeier. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 3 (2004), S. 7.
- Landolt, Oliver:** Switzerland. In: Clifford J. Rogers (Hg.): The Oxford Encyclopedia of Medieval Warfare and Military Technology. Bd. 3. Oxford, New York 2010, S. 324–334.
- Landolt, Oliver:** Krieg und Krise in der Eidgenossenschaft um 1500. In: Reinhard Baumann u. Paul Hoser (Hgg.): Krieg in der Region (Forum Suevicum 12). Konstanz, München 2018, S. 75–99.
- Landolt, Oliver:** Schlachtgebete – das Beispiel der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft. In: Das Mittelalter 24, 2 (2019), S. 303–318.
- Maurer, Helmut:** Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter. 2., erw. Aufl. Konstanz 1993.
- Meyer, Werner:** Der stier von Ure treib ein gros gesang. Fahnen und andere Feldzeichen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft. In: Alfred Haverkamp u. Elisabeth Müller-Luckner (Hgg.): Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 40). München 1998, S. 201–235.
- Montmollin, Benoît de:** Schlachthaufen. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 11 (2012), S. 91f.
- Paul, Gerhard:** Trommelfeuer aufs Trommelfell. Der Erste Weltkrieg als akustischer Ausnahmezustand. 2016. [www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/sound-des-jahrhunderts/209618/trommelfeuer-auf-trommelfell](http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/sound-des-jahrhunderts/209618/trommelfeuer-auf-trommelfell) (Zugriff: 13.05.2021).
- Prietzl, Malte:** Krieg im Mittelalter. Darmstadt 2006.
- Rindlisbacher, Hans:** Dudelsäcke – Sackpfeifen – Böcke – Bööggen – Pauken. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 73 (1977), S. 20–41.
- Schmid, Regula:** Geschichte im Dienst der Stadt. Amtliche Historie und Politik im Spätmittelalter. Zürich 2009.
- Senn, Hans:** Kriegführung. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7 (2008), S. 446–449.
- Weber, P. X.:** Musiker und Sänger im alten Luzern (bis 1800). In: Der Geschichtsfreund 93 (1938), S. 59–98.
- Weck, Hervé de:** Artillerie. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1 (2002), S. 526–529.
- Weishaupt, Matthias:** Bauern, Hirten und „frume edle puren“. Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz (Nationales Forschungsprogramm 21: Kulturelle Vielfalt und nationale Identität). Basel, Frankfurt a. M. 1992.
- Weishaupt, Matthias:** Etterlin, Petermann. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4 (2005), S. 327f.
- Wolfram, Richard:** Studien zur älteren Schweizer Volkskultur. Mythos, Sozialordnung, Brauchbewusstsein (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 362). Wien 1980.